

SWR2 Musikstunde

Cherubinis revolutionäre Welt (1-5)

Folge 3: Luigi und Ludwig – Cherubini und die Wiener Klassik

Von Daniel Finkernagel

Sendung vom: 11. Januar 2023

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2022

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Heute geht es um den größten lebenden Komponisten - jedenfalls war er das für Beethoven: Luigi Cherubini. Vier Jahre nach Mozart geboren, er ist der Italiener in Paris, der in der Revolutionszeit tonangebend ist und zum Ende eines langen Lebens von der Musikgeschichte überrollt wird als die Offenbachs, Rossinis oder Meyerbeers die Stars der Pariser Opernwelt werden. Mein Name ist Daniel Finkernagel. Herzlich willkommen in Luigi Cherubinis revolutionärer Welt.

Luigi und Ludwig - was Beethoven von Cherubini lernt, das werden wir in dieser Musikstunde hören. Und auch heute kümmern wir uns um jene ganz besonderen Quartette, die Cherubini aus Spaß an der Freude komponiert, ganz „ohne Ehrgeiz“, wie er selbst behauptet. Sicher ist sind diese Werke doch etwas mehr als der reine Zeitvertreib und mehr als eine reine Fingerübung. Es ist die Auseinandersetzung mit den großen Meistern der Wiener Klassik, vor allem mit Beethovens Lehrer, mit Cherubinis erklärtem Vorbild Joseph Haydn.

MUSIK 1 | 5.07

Luigi Cherubini

Streichquartett Nr. 5 F-Dur, Scherzo

Hausmusik London

M0014283 007

Wenn der Opernkomponist Cherubini die große Bühne verlässt und die intime Kammer betritt, um vier Stimmen in einen dichten Dialog treten zu lassen, dann klingt das wie eben gehört: Das Ensemble „Hausmusik London“ mit dem Scherzo aus Cherubinis 5. Streich-Quartett in F-Dur. Und wir bemerken einmal mehr, dass Cherubini nicht nur den opernhafte breiten Pinselstrich beherrscht, sondern dass er auch ein gewiefter Kontrapunkt-Meister ist und er genau weiß, wie man eine Solo-Violine effektiv in Szene setzt. Hier klingt das französische Violin-Virtuosentum durch. Aber eben auch das erklärte Vorbild Haydn. Der tritt in Form eines echten Schock-Erlebnisses in sein Leben. 1787, Cherubini ist seit einem Jahr in Paris, erobert Haydn mit seinen Pariser Sinfonien die französische Metropole. Und Cherubini ist mittendrin. Im Orchester. Als Tutti-Geiger. Und erlebt eine wahre Offenbarung:

MUSIK 2 | 5.07

Joseph Haydn

Sinfonie Nr.82 G-Dur „L`ours“, Finale

Le Concert de la loge

Leitung: Julien Chauvin

M0599586 004

Mit voller Wucht erobert diese Musik Paris. Als Geiger im Orchester erlebt der 27jährige Luigi Cherubini die Uraufführungen der sogenannten Pariser Sinfonien. Spätestens jetzt ist Haydn der erklärte Hausgott des Italieners. Das war das Finale aus der Sinfonie Nr.82 in G-Dur mit Le Concert de la Loge unter Julien Chauvin. Cherubini und Haydn lernen sich erst 18 Jahre später persönlich kennen, in Wien. Haydn gibt sich gönnerhaft, Zitat: „Cherubini ist einer der wenigen Italiener, die über das Mittelmaß hervorragen.“

Anwesende berichten von einem hochemotionalen Treffen. Dem ansonsten strengen und mürrischen Cherubini kommen die Tränen als Haydn ihm das Autograf einer seiner großen Sinfonien überreicht mit den Worten: „Erlauben Sie, mich Ihren musikalischen Vater zu nennen und Sie meinen Sohn“. Mehr Ehre geht im frühen 19. Jahrhundert nicht.

Cherubini öffnet die Partitur, so könnte es gewesen sein, und er erkennt gleich in den ersten Takten Haydns Sinn fürs Drama, für Überraschung und neue, dunkle Klangfarben.

MUSIK 3 | 2.44

Joseph Haydn

Sinfonie Nr. 103 Es-Dur „Mit dem Paukenwirbel“, 1. Satz

Orchestra of the 18th Century

Leitung: Frans Brüggen

M0697498 009

„Di me Giuseppe Haydn, padre del celebre Cherubini“, so schreibt es Haydn in die Partitur dieser Sinfonie, die Cherubini aus Wien mit nach Paris nimmt. Das dunkel raunende Orchester mit dem originellen Paukenwirbel zu Beginn der Sinfonie Nr.103, das sind Klangwelten, die sich bei Cherubini in vielen Opern finden lassen und die die Tür zur Romantik weit aufstoßen. An Sinfonien traut sich Cherubini mit Haydn und Beethoven im Nacken nie heran, aber sechs Streichquartette schreibt er und die begleiten uns in der SWR2 Musikstunde in dieser Woche.

Im Sommer 1805 ist Cherubini in Wien, dort trifft er nicht nur Haydn, sondern auch einen erklärten Fan, den zehn Jahre jüngeren Ludwig van Beethoven. Als Luigi und Ludwig sich treffen, ist Franz Grillparzer dabei, der einiges über diese Begegnung erzählt. Man trifft sich bei einem gemeinsamen Arbeitskollegen, bei Joseph Sonnleitner. Der liefert das Libretto zu Beethovens „Fidelio“ und auch zu „Faniska“, der Oper, die Cherubini für Wien schreibt. Beethoven begegnet Cherubini, so Grillparzer, mit größter Aufmerksamkeit und größtem Respekt. Wo der herkommt, ahnen wir, wenn wir die ersten Takte von „Faniska“ hören.

MUSIK 4 | 4.00

Luigi Cherubini

Ouvertüre zu „Faniska“

Academy of St. Martin in the fields

Leitung: Sir Neville Marriner

M0057091 006

So beginnt die Ouvertüre zu Cherubinis Oper „Faniska“. Die traditionelle Stände-Ordnung im Orchester schafft Luigi Cherubini ab. Es gibt nicht mehr die herrschende Klasse, die alles dominiert, die ersten Geigen, das hohe Holz. Die bisher unfreien „Lakaien“ und Diener wie Bratschen, Kontrabässe, tiefe Bläser und Pauken werden frei und gleichbehandelt, will sagen, sie stehen nicht mehr im permanenten Schatten der hochklingenden Instrumente. Dadurch wird Cherubinis Orchesterklang dunkel, mächtig und schwer. Es ist die Zeit der Helden, und Cherubini schneidert ihnen ein heroisches Klanggewand, das Beethoven geradezu hemmungslos imitiert.

MUSIK 5 | 1`00

Ludwig van Beethoven

Coriolan-Ouvertüre

Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen

Leitung: Daniel Harding

M9172665 001

„Ich bin entzückt, so oft ich ein neues Werk von Ihnen vernehme und nehme größeren Anteil daran als an meinen eigenen. Kurz ich ehre und liebe sie.“ So fast schon übertrieben devot kennt man Beethoven gar nicht, und wir nehmen die offenkundige Übertreibung mit Humor zur Kenntnis. Der Adressat ist Luigi Cherubini. Dass Beethoven ihn tatsächlich verehrt, das ist in Werken wie der „Coriolan“ Ouvertüre unüberhörbar.

Hier findet Beethoven seinen heroischen Klang, den er im „Fidelio“ als Grundfarbe verwendet. Zu den wachen Ohren, denen auffällt, wo Beethoven sich inspiriert hat, gehört Felix Mendelssohn Bartholdy: „Überall im Fidelio finde ich den dramatischen Stil von Cherubini. Beethoven hat ihn nicht imitiert aber hatte ihn als bevorzugtes Vorbild im Sinn.“

Während Beethoven seinen „Fidelio“ komponiert, schreibt er einige Passagen aus Cherubinis „Wasserträger“, „Les deux journées“ heraus, um sich davon inspirieren zu lassen. Cherubini ist Beethoven auch in Sachen Gesang behilflich: So weiß er, dass Beethoven darin noch einige Lücken hat, geht den direkten Weg und lässt Beethoven das Lehrbuch zum Gesangsunterricht des Pariser Konservatoriums schicken.

Wenn Sie jetzt gleich das Finale aus Cherubinis „Wasserträgern“ hören, dann können Sie vermutlich fast nicht anders als an Beethoven zu denken.

MUSIK 6 | 3.52

Luigi Cherubini

„Der Wasserträger“, Finale

Fritz Wunderlich, Tenor

Hildegard Hillebrecht, Sopran

RSO Stuttgart

Leitung: Hans Müller-Kray

M0517375 011

Eine großartige Rarität aus den 60er Jahren, eine deutsche Gesamtaufnahme von Cherubinis „Wasserträgern“ mit Fritz Wunderlich und Hildegard Hillebrecht in den Hauptrollen. Das war das Finale mit dem RSO Stuttgart und Hans Müller Kray.

Beethoven studiert diese Cherubini-Oper nachweislich. Er hat sie auf seinem Schreibtisch liegen, als er seinen „Fidelio“ komponiert. Als der uraufgeführt wird, ist neben Cherubini noch eine weitere Prominenz aus Paris dabei: Napoleon. Der kommt nicht alleine - er bringt seine Armee mit. Wien wird besetzt. Bei der Uraufführung sitzen viele Offiziere im Parterre. „Fidelio“ heißt die Oper da noch nicht, die erste Version nennt sich „Leonore“, hier ein Ausschnitt aus dieser ersten Fassung.

MUSIK 7 | 5.07

Ludwig van Beethoven

Finale aus „Leonore“

Marlies Petersen, Sopran / Maximilian Schmitt, Tenor

Zürcher Singakademie / Freiburger Barockorchester

Leitung: Rene Jacobs

BR C5117380Z00

So endet Beethovens „Fidelio“ in der ersten Version. Noch heißt seine Oper „Leonore“.

Wir haben neben anderen gehört Marlies Petersen und Maximilian Schmitt als Leonore und Florestan, die Zürcher Singakademie und das Freiburger Barockorchester unter René Jacobs. Diese erste Fassung ist noch nicht so entfesselt wild und rasend wie später die „Fidelio“ Version. Was wir hier sehr schön und noch deutlicher raushören können, ist der Einfluss des gemäßigeren klassizistischen Stils, wie wir ihn von Luigi Cherubini kennen.

Wir schreiben das Jahr 1805. Napoleon gewinnt in Austerlitz, schlägt Österreich und Russland. Der Emperer besetzt Wien und logiert auf Schloss Schönbrunn. Dort ist Cherubini zur Stelle, um zu dirigieren. Napoleon und Cherubini - die beiden werden keine Freunde, sie mögen sich nicht, sind sich unsympathisch. Napoleon ist Cherubinis Musik nicht italienisch genug. Ausgerechnet er, der große Säbelrassler und Militärstrategie ist in der Musik ein Sensibelchen: Musik darf für den

Empereur nicht schroff klingen, alles muss kantabel, weich und darf auf keinen Fall zu laut sein. Die folgende Musik des Drama-Experten Cherubini wird Napoleon daher ganz sicher nicht goutiert haben.

MUSIK 8 | 4.17

Luigi Cherubini

Streichquartett Nr. 5 F-Dur, Finale

Quartetto David

M0434532 004

Das ist die Musik, die Napoleon nicht ausstehen kann: zu nervös, zu komplex zu wenig italienisch. Als Cherubini Napoleon, Haydn und Beethoven in Wien verlässt und nach sieben Monaten nach Paris zurückkehrt, geht es ihm schlecht. Sein Kollege Daniel Francois Esprit Auber schreibt: „Als Cherubini aus Wien kommt, leidet er an einer Nervenkrankheit. Napoleon mochte weder seine Person noch seine Musik. Die Ärzte haben Cherubini das Komponieren verboten.“

Cherubini entdeckt daraufhin die Botanik für sich. An Haydn schreibt er nach Wien: „Seit ich das Unvergnügen hatte, Sie, caro Padre, zu verlassen, hindert mich ein Nervenleiden am Komponieren und daran Sie zu imitieren, oh unser aller teuerster Meister“. Anstelle dessen studiert Cherubini die, wie er sagt „göttlichen Streichquartette Haydns“. Und die hinterlassen später ihre deutlichen Spuren in Cherubinis Quartetten.

Das Quartetto David mit dem Finale aus dem 5. Quartett in F-Dur von Luigi Cherubini.

Der steht mit einem Bein im 18. Jahrhundert - geboren 1760 - und mit dem anderen im 19. Also eine ähnliche Ausgangslage wie bei Beethoven, der nur zehn Jahre jünger ist. Beide sind ausgesprochene Kontrapunkt-Könner, beide reklamieren Haydn als „Papa“ für sich. Aber beide gehen sehr unterschiedlich mit Papas Erbe um: Cherubini bleibt bei allem Sinn fürs Drama klassizistisch streng und kontrolliert, Beethoven hingegen ist der Grenzen-Verschieber, der Grenz-Überschreiter oder Sprenger schlechthin. Er hinterfragt so ziemlich alles, was die Tradition ihm liefert. Er ist der Avantgarde-Künstler, der keine Angst hat, zu schockieren. Oder wie Cherubini oft nörgelte: „Beethoven war immer brüsk“. Hier ein schönes und umwerfendes Beispiel dafür, wie der brüske Beethoven mit der großen ehrwürdigen Kontrapunkt-Tradition umgeht. Er bringt im Finale seiner letzten Sinfonie eine Fuge zum Explodieren und schafft dann das Kunststück, über einer hochkomplexen Polyphonie, über einem pulsierenden Stimmen-Wirrwarr, eine doch relativ simple Ohrwurm-Melodie zu platzieren. Sir Simon Rattle, der den jetzt diesen Ausschnitt dirigiert, hat für diese Passage eine sehr schöne Formulierung gefunden. Für Sir Simon ist das schlicht: „Mozart on drugs“, Mozart auf Droge.

MUSIK 9 | 2.25

Ludwig van Beethoven

Sinfonie Nr.9, Fuge aus Finale

Berliner Philharmoniker

Rundfunkchor Berlin

Leitung: Sir Simon Rattle

M0550148 038

Luigi und Ludwig - Cherubini und die Klassiker, darum geht es heute in der SWR2 Musikstunde. Cherubini hat in Wien großen Erfolg, wir haben heute schon gehört von denkwürdigen Begegnungen mit Haydn und Beethoven, und auch mit Napoleon. Danach kehrt er nervlich angeschlagen zurück nach Paris. Sein Stern in der Opernwelt sinkt rapide.

Der Citoyen Cherubini komponiert als Tonkünstler der Revolution unzählige Trauermärsche und Gesänge auf verstorbene Revolutions-Granden. Als „Papa“ Haydn stirbt, schreibt er, Ehrensache, einen ausgedehnten „Chant sur la mort de Haydn“, also einen Gesang auf Haydns Tod. Die Uraufführung soll im Januar 1805 stattfinden. Moment, werden Sie denken, da lebt Haydn doch noch. Genau! Hier haben wir es mit einem klassischen Fall von Fake News im frühen 19. Jahrhundert zu tun. Cherubini war einer Falschmeldung aufgesessen. Erst fünf Jahre später wird das Werk dann aus gegebenem Anlass uraufgeführt.

Cherubini schafft hier eine faszinierende Drama-Architektur zwischen tiefen Streichern und Blech und hohem Holz. Wenn wir diese Musik hören, kommen uns schnell die himmlischen Längen spätere Romantiker in den Sinn. Wir ahnen, warum nicht nur Beethoven Cherubini verehrt, sondern später auch Wagner und Brahms.

MUSIK 10 | 4.17`

Luigi Cherubini

Chant sur la mort de Haydn

Capella Coloniensis

Leitung: Gabriele Ferro

Label Phoenix Edition 8 11691 01175 2, LC18960

Ein Grabgesang für Haydn. „Chant sur la mort de Haydn“ von Luigi Cherubini mit der Capella Coloniensis unter Gabriele Ferro. Cherubini ist von Anfang an ein raffinierter Strippenzieher und Diplomat, heute würde man sagen: ein Networker. Den Todesgesang auf Haydn widmet er nämlich Prinz Nikolaus II von Esterhazy, verpackt mit der üblichen hemmungslosen Lobhudelei und Schmeichelei: Er wolle, so heißt es, in der Widmung „auch den Namen des Prinzen hinzufügen, der das seltene Talent Haydns zu schätzen und lieben wusste.“

Cherubini spekuliert natürlich darauf, dass der Prinz ihm in Eisenstadt Haydns Nachfolge als Esterhazy-Kapellmeister anbietet. Er empfiehlt sich mit einem weiteren Werk bei Prinz Nikolaus: mit einer großen Missa Solemnis. Es ist seine ausladendste und größte Messe. Aber, es wird nichts mit dem Wechsel zu den Esterhazys und der Haydn-Nachfolge. Der österreichische Adel ist nach den napoleonischen Kriegen klamm und so scheitert alles am Ende, wie so oft am lieben Geld.

MUSIK 11 | 2'07

Luigi Cherubini

Sanctus aus der Missa Solemnis d-Moll

Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks

Leitung: Riccardo Muti

M0087887 004

Sanctus aus Luigi Cherubinis Missa solemnis in d-Moll mit Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter Riccardo Muti. Cherubini schafft den Absprung an den Hof der Esterhazys nicht, er bleibt in Paris.

In seinen letzten Lebens-Jahren wird er zum berühmt-berüchtigten Director des Pariser Konservatoriums und liefert sich epische Streitereien mit einem jungen Hitzkopf namens Hector Berlioz. Darum geht es dann morgen in der SWR2 Musikstunde. Ich freue mich, wenn Sie wieder dabei sind, Ihr Daniel Finkernagel.